

Der letzte Tag.

Erzählung von Moritz Reichendach.

Der Wagen hielt. Die prächtigen Ordonnirer schämten in die Bügel, und Kurt Laffen erhob sich aus dem seidenen Polster und stieg aus. Während er die Hausthür öffnete, schlug eine Uhr die dritte Stunde nach Mitternacht.

Zufällig blickte Kurt an der stattlichen Sandsteinfassade des Hauses empor.

„Er hat noch Licht,“ murmelte er, „ein tüchtender Kerl — versteht aber nicht die Kunst, zu leben! Das Geld ist doch am Ende nur Mittel zum Zweck.“

Er stieg die breite Treppe empor, stand einen Augenblick unschlüssig und schlug den Weg zum Zimmer seines Kompagnons ein.

Dabei schoß es ihm durch den Kopf, wie wunderbar es doch sei, daß er, dessen Biographie in einer ärmlichen Handwerkerstube gestanden hatte, nun sein Leben in vollen Zügen genöÙ, während sein Freund Burkter, dessen Vater schon ein angesehener Fabrikbesitzer und Chef der Firma Burkter gewesen war, arbeitete, um Geld und immer mehr Geld zusammenzuscharen. Lassen hatte nie etwas erworben.

Der Zufall hatte ihn vor zehn Jahren zum Erben eines unbekanntem, in der Familie zur Mythe gewordenen Outeils gemacht, und ein gleiches günstiges Unglück hatte ihm den jungen Burkter in den Weg geführt, der sich bereit erklärte, ihn zum Kompagnon zu nehmen und sein Geld in seinem Geschäft arbeiten zu lassen. Ja, sein Geld arbeitete, aber er — warum sollte er ein gleiches thun? Burkter besorgte das ja so vorzüglich. Er öffnete die Thür und drückte zurück.

„Mensch, Burkter, bist du das noch? Wie siehst du denn aus?“ Hell beleuchtet von den elektrisch durchglühenden Blumenladenden der Wandlampen, stand Burkter vor ihm, blaß und überwacht, mit tiefen Schattenrändern unter den Augen.

„Du, Kurt? Zu dieser Nachtzeit? Aber es ist gut, daß du kommst, erfahren mußt du's doch.“

Kurt blickte erschreckt und bestrebt in das blaße Gesicht des Freundes.

„Erfahren mußt du's doch?“ wiederholte er verständiglos, „ist denn etwas passiert?“

Der andere lachte kurz auf, ein häßliches Lachen, es klang wie das Raseln zerbrochener Scherben.

„Trau's wie du tannst, zu verheimlichen ist es doch nicht länger: wir stellen unsere Zahlungen ein!“

Kurt taumelte zurück. „Burkter, ich bitte dich. Das — das ist ja unmöglich! ganz unmöglich!“

Wieder klang das häßliche Lachen. „So mag dir's scheinen, und das Deinige hast du ja dazu beigetragen, den Kredit des Hauses zu heben durch Deine unfinnigen Ausgaben. Ich habe Dich gewöhnt lassen, denn ein paar Hunderttausende mehr oder weniger bedeuten nichts bei einem Defizit von Millionen, und es blendet die Leute — ich glaube, ihre blöden Augen und Dein göttlicher Verstand werden mir helfen, die Krisis zu überwinden. Es wäre auch alles gegangen, da sollte ich Bad, Erloscher folgte; jetzt sind wir an der Reihe. Uebermorgen stellen wir die Zahlungen ein.“

Kurt griff an seine Stirn, er schüttelte den Kopf.

„Aber, wenn das ist, was soll denn dann werden, was willst du thun?“ Burkter zuckte ungeduldig die Achseln.

„Du sprichst und fragst wie ein Kind! Bleiben wir auf freiem Fuß?“

„Auf freiem Fuß? Du glaubst also, man könnte?“

„Finden, daß wir verschwendet haben, wo wir hätten sparen sollen — ha, ha, was weiß ich, wie man es auflassen wird! Ich weiß nur, daß ich mit einem Defizit abschlieÙe.“

Dann schritt er, die Hände auf den Rücken gelegt, im Zimmer auf und ab. Wieder zu sich selbst als zu Kurt redend, murmelte er:

„Die Bücher sind in Ordnung. Unrechtheiten kann Niemand nachweisen.“

Kurt stand noch immer neben der Thüre. Er lebte den Kopf zurück an die Falten der perfischen Dede, die dort hing, und schloÙ eine Sekunde die Augen. Als er sie wieder öffnete, erschien ihm alles wie ein unmöglicher Traum.

Es war spät am anderen Morgen, als Kurt sich nach einigen Stunden unruhigen Halbschlummers von seinem Lager erhob.

Der Diener brachte das Frühstück wie immer; aber wie lange schon hatte Kurt nicht mehr bemerkt, daß die Tasse von seinem Sedraporzellan und das Tablet von Silber war. Heute sah er beides, und zugleich empfand er, daß kein anders servirtes Frühstück ihm mehr munden könne.

„Ein junger Mensch war heute früh hier und hat nach dem gnädigen Herren gefragt,“ meldete der Diener. Kurt hörte ihn kaum. Mechanisch trat er, wie alle Morgen, an das Schränkchen heran, in welchem seine Zigarren standen, um dem geöffneten Kasten eine Savana zu entnehmen. Dabei fiel sein Blick auf ein Ebenholzstückchen mit Perlmuttereinlagen, das auf dem Zigarrenschrank stand.

„Das ist den jungen Menschen melden, wenn er wiederkommt?“ fragte der Diener.

„Nein, das heißt ja, meinetwegen — wie sie wollen.“

Es war ja eine so gleichgültige Sache. Aber jener Kasten? Prüfend glitt Kurts Hand darüber hin. Dann nahm er ihn mit sich und stellte ihn vor sich auf den Frühstückstisch.

Langsam entzündete er seine Savana und that einige Züge. Der Duft des Mottas im Verein mit dem feinen Aroma der Zigarre erschien ihm so süß und angenehm wie noch nie und zugleich mit dieser Wahrnehmung kam ihm wieder die Vorstellung des Abends.

Sein Blick flog zu dem Pistolenkasten hinüber. Er lebte den Kopf an die Diwanpolster. Und zwischen den bläulichen Ringen die seiner Zigarre entstieg, und dem schwarzen Ebenholz war es ihm, als läße er Burkters Gesicht auftauchen und hörte seine trodene Stimme:

„Man geht nach Amerika und fängt noch einmal von vorne an.“

Kurt schüttelte den Kopf.

Womit soll er wohl drüben anfangen? Von Geschäften verstand er blutwenig; die interessirten ihn auch nicht. Nein, für ihn gab es nur Eins und was war auch weiter dabei? Hatte er doch das Leben genossen wie ein König! Nein, nein, das Glas sollte springen, wenn der Trunk am besten mündete. Aber einen Trunk wollte er noch thun, noch einen letzten, vollen Trunk aus dem Becher des Lebens!

Alles, was ihn je erfreut hatte, sollte ihm heute noch einmal zutheil werden. Ein Ritt auf diesem prächtigen Vollbluthengst, ein Diner von ausgerechnetem Luxus mit einigen Freunden — er hatte ja so viele Freunde heute noch — morgen freilich, wenn sie erst wüßten — daß morgen kümmerte ihn ihre gute oder schlechte Freundschaft nicht mehr; heute gehörten sie ihm noch! Und dann wollte er den Schmutz holen, den die schöne Lola so sehr bewundert hatte — ein Akt in der Oper, dann zu ihr — ein halbes Lächeln irte um seine Lippen, fast hatte er einen Augenblick seine Lage vergessen. Er zuckte plötzlich zusammen. Hatte er denn noch Geld genug, um diesen letzten Festtag zu feiern? Er war doch kein Betrüger und wollte seinen Kredit nicht ausnützen, nun er wußte, daß Alles zu Ende war!

Mit einem gewissen Haß griff er nach seiner Brieftasche und zählte die Scheine: „Eins, zwei, drei“ — er lächelte. Ah, daß er das auch vergessen hatte! Er hatte gestern gespielt, die 10,000 Mark, die noch in seiner Tasche steckten, rührten wohl größtentheils davon her. Um so besser, so waren sie sein persönliches Eigentum.

Der Diener trat geräuschlos ein. „Der junge Mann ist wieder da, er meint —“

„Wo herein mit ihm und dann bestellen Sie mir den Portimpos, ich will austreten!“

Zwei Minuten später betrat ein junger Mann das Zimmer. Seine klaren, hellblauen Augen blickten mit einem Ausdruck von verlegener Freude Kurt entgegen, während er den runden Fingerring zwischen seinen beiden Händen vor dem Magen fechtete.

„Nun?“ fragte Kurt mit einem leichten Anflug von Ungeduld.

„Eine flüchtige Köthe bedeckte das Gesicht des jungen Mannes, seine Augen blickten auf den Teppich herab.“

„Ich bin doch der Franz Heider,“ sagte er mit unsicherer Stimme.

„Der Franz Heider, ach, verzeih,“ er erkannte Dich nicht, ich war so zerstreut — also Du bist es — wie geht es Dir?“

„Ich danke Dir — Ihnen —“

„Aber nur beim Du, alter Junge; wir sind ja sozusagen Milchbrüder — aber warum hast Du Dich denn nie bei mir sehen lassen? Und gerade heute kommst Du — wie ein Gruß aus der Kindheit!“

„Franz Heider's Gesicht glühte.“

„Ich wollte nicht unbescheiden sein, weil Du — nein, das geht doch nicht mehr zwischen uns — weil Sie so ein vornehmer Herr geworden sind —“

Kurt lachte auf.

„Ach gut sein, Franz, sprich nur von Dir! Wenn ich Dich ansehe, fallen mir die alten Geschichten alle wieder ein. Wie wir zusammen im Holzpanthoffeln über die Straße liefen und Deine Mutter uns zusammen prügelte, weil ich keine Mutter mehr hatte und mein Vater sich nicht um mich kümmerte.“

In nervöser Erregung sprach er auf Franz ein, der ihn unverwandt mit seinen blauen Augen anblickte. Sonderbar! Seit Jahren hatte er kaum an die alten Zeiten gedacht und jetzt, am letzten Tage seines Lebens, traten sie ihm so plötzlich vor die Seele — mit einem jähen Erschrecken blickte Kurt auf.

„Franz, Du kommst wohl wegen des Geldes?“

Franz sah auf der äußersten Ecke seines Sessels, er drehte den Hut auf seinen Knien herum, und ein glückliches Lächeln lag auf seinem frischen Gesicht, verwandelt sich dann aber in einen Ausdruck leichter Verlegenheit.

„Ja,“ sagte er, „ich habe ja meine Zinsen immer richtig bekommen im Komptoir, und es thut mir leid, kündigen zu müssen, aber — nämlich weil ich heirathen will.“ — Er trante in seiner Tasche herum und brachte eine in Seidenpapier gewickelte Photographie heraus. „Das, das ist meine Braut, ich dachte, ich dürfte das Bild mitn ehmen und zeigen, denn

— Alles, was wahr ist, sie ist das hübschste Mädchen in ganz Dobruitza — und so brav und gut und auch tüchtig — ich habe gewiß das große Loos mit ihr gezogen! Aber ihr Vater will nicht, daß wir heirathen, ehe ich selbständig bin. Und da dachte ich, ich wollte bitten, es mir nicht übel zu nehmen, wenn ich jetzt das Geld kündige.“

Er sah fragend und bittend zu Kurt hinüber, der das Bild der Braut noch in der Hand hielt; und darauf hinabblinnde, ohne es zu sehen. Vor Kurts geistigem Auge jogten ganz andere Bilder vorüber. Da war der Franz, wie er als halbwüchsiger Junge mit seinem Vormund zu ihm und Burkter gekommen war und gebeten hatte, die neuntausend Mark, die der Franz von seinem Vater geerbt hatte, in Verwaltung zu nehmen. Wie deutlich er sich erinnerte, und doch hatte er das bisher vergessen! Und nun — Gewaltthat raffe sich Kurt zusammen.

Kurt erhob sich mit einer heftigen Bewegung; er war sehr blaß, und seine Augen hatten einen eigenthümlichen Glanz.

„Du sollst Dein Geld haben, Franz, und zwar sofort.“

„Ach, um Gottes Willen, so meine ich es ja nicht; ich bitte doch recht sehr, es mir nicht übel zu nehmen. Ich weiß, was sich gehört; Kündigungsfrist muß sein, und in drei Monaten kommt es ja noch zurecht.“

„Nein, Franz, es kommt nicht zurecht, und ich nehme es Dir auch nicht übel — wie sollte ich denn! Es ist doch Dein gutes Recht, mein alter, ehrlicher Franz. Aber ich habe einen Aberglauben dabei. Frage mich nicht, denke nur, daß ich Dir das Geld mit dem Wunsche gebe, Du mögest Dir ein echtes Glück damit gründen. Da hast Du es.“ Er griff in seine Tasche, holte die Scheine, die er bei Franzens Eintritt eingestekt hatte, wieder hervor und zählte sie auf.

„Eins, zwei — neuntausend; und hier ist noch der zehnte, den ich heute Dir zur Hochzeit, Franz; Du mußt mir aber versprechen, daß Du und Deine Braut an Eurem Ehrenstage freundlich an mich denken werdet, willst Du?“

Franz stand saßungslos da.

„Das ist zu viel,“ murmelte er dann endlich, „das ist zu viel, das darf ich nicht annehmen.“

„Franz, alter Franz!“ Kurt legte die Hand auf seine Schulter und blickte ihm mit einem so tiefen, warmen Blick in die Augen, als nähme er Abschied für's Leben. Franz schüttelte sich so bewegt, daß ihm die Thränen in die Augen schossen.

„Ja, es giebt doch noch gute Menschen,“ sagte er ergriffen, „und wenn ich gewußt hätte, daß es so zwischen uns steht, da hätte ich mich wohl schon früher getraut, aber ich dachte immer: mit der alten Freundschaft ist es doch nicht mehr.“

„Und nun weißt Du es besser, Franz, und wenn die Leute schlechtere von mir sprechen sollten, dann denke Du: so ganz schlecht ist er doch nicht gewesen; willst Du das?“

„Den wollte ich sehen, der so etwas sagen sollte!“

„Still, still, Franz! Niemand weiß, was kommen mag. Und nun nimme Dein Geld und — sei glücklich, sei glücklich!“

„Der Portimpos ist gefattet,“ meldete der Diener, „soll er noch herumgeschickt werden?“ Er glaubte wohl mit dieser Mahnung seinen jungen Herrn, der die Audienz des unbekanntem Menschen so lange ausbedunte, an die Ungeduld des Portimpos erinnern zu müssen. Aber Kurt nickte nur.

„Es ist gut, er soll warten.“

„Ich will nicht länger stören,“ sagte Franz, eilig, „aber — wenn ich einmal wiederkommen dürfte —“

„Ja, Franz, komm', wenn Dein Herz es Dir sagt! Und nun lebe wohl!“

Nach ein Blick, ein Gruß, und Franz hatte das Zimmer verlassen.

„Nun weiß ich doch Eines, der wüßte Dessen folgen wird — Einen, der seinen eigenen Glück ich ein Opfer brachte, und dem ich etwas nützte,“ murmelte Kurt, ihm nachblickend.

„Meinen letzten Tag habe ich wenigstens gut angeordnet.“

Der Portimpos wartete. Der Stallrecht wechselte einige kritische Worte mit dem Portier, führte das Pferd auf und ab, kritisierte und wartete wieder.

Da — ein unerhühes Hin- und Hergehen in dem großen Hofe, Thüren werden geöffnet und geschlossen. Und jetzt kommt der Kammerdiener hastig die breite Treppe herab.

„Es ist aus!“ ruft er dem Portier zu, „Alles aus! Der junge Herr hat sich erschossen!“

„Herr Gott, das Unglück!“

„Ja, für uns, denn hier geht jetzt der Raab los. Denken Sie an mich, wir können uns nach neuen Diensten umsehen! Ich soll zum Doktor, aber den weckt er nicht wieder — Schuß mitten durch den Kopf — ich verstehe mich darauf.“

Im Vorübergehen ruft er noch dem Reitknecht die Botschaft zu. Der Portimpos bäumt sich, dann wird er fortgeführt.

Auf dem türkischen Diwan seinesimmers liegt Kurt Laffen hinge-

streckt, als schlief er. Die kleine Waffe ist der betragelosen Hand entfallen, und über das blaße Gesicht des Todters hat sich ein Ausdruck zufriedener Ruhe gebreitet.

Des Dichters Idee.

Humoreske von Emil Pfeiffer u.

„Es ist wie verberht,“ sagte Monsieur Plot (Firma Plot, Giffard & Comp.) eines Tages zu seiner Tochter Clementine. „Nun haben wir einen modernen Laden mit Spiegelfenstern, Stil und einer Reihe, daß ich gar nicht d'r an denken mag, und doch kein Geschäft. Wir sitzen mitten d'r in einer lebhaften Straße, die Leute laufen vorüber wie verrückt gewordene Ameisen, aber sie kommen nicht herein. Es ist wie verberht, gerade als ob dieser Lump Giffard allen unseren Kunden einen Zauberkreis gegeben hätte, und nicht bloß allein unseren Kunden, nein, allen Pariseren, die Rippes in ihre Salons stellen und Hächer, Armabänder oder Theelannen verdecken. Sol' ihr der Teufel, diesen Giffard!“

„Gestern Abend ist es doch ganz hübsch gegangen,“ erwiderte Clementine, die hinter der Kaffe saß, in schüchternem tröstendem Tone.

Aber Herr Plot lachte nur höhnisch auf.

„Hübsch — hübsch — was willst Du damit sagen? Zähl ich mit diesen paar Francs meine Mielthe? Zähl ich damit diesen massenhaften Aufwand? Die Leute, die das Geld zum Hiniauswerfen haben, kommen nicht herein. Und die allein machen das Geschäft.“

„Du hättest auf die paar hundert Francs nicht setzen sollen, Papa. Hättest Du wie Giffard einen Laden auf dem Boulevard gemietet, ginge es vielleicht auch besser. Unsere Straße ist keine, in der man auf- und abschleubert.“

„So — Du machst mir noch Vorwürfe!“ brauste Herr Plot auf's Neue auf. „VormüÙe! Er sieht doch! VormüÙe vor dem Mädchen, für das ich arbeite, für das ich Sorge, und Drängen auch noch! Wenn Du nicht immer daßest wie eine geknickte Lilie, wenn Du lustig wärest, den Leuten den Hof machtest, ginge es vielleicht auch besser. Aber wenn Sie glauben, damit etwas ertragen zu können, Mademoiselle, so läuschen Sie sich. Dieser Lump Giffard — ich wollte sagen, dieser Modier, dieser George Morier wird nie die Ehre haben, Clementine Plot vor den Altar zu führen. Da könnte er noch eher mein Kompagnon werden — dieser verkannte Dichter, dieses unglückliche Genie! Hababa!“

Herr Plot begann auf's Neue seine Wanderung durch den Geschäftssaum. Der Verkmacher Morier sein Kompagnon! Dann wäre das Geschäft erst lustig geworden. Hababa!

„George verdient Deinen Spott nicht,“ erwiderte Clementine unter Thränen. „Er ist arm, aber auch wir sind arm. Und daß er ein Poet ist —“

„Ach was, Poet! Ein ich vielleicht ein Mensch ohne Bildung und Erziehung? Wenn Herr Ohnet oder Herr Sardou um Deine Hand werben würden — ah — sapristi! — ich würde mich geschmeichelt fühlen. Das ist Poesie, das ist Kunst, das hat ein Recht, Achtung zu verlangen.“

„Georg ist noch jung. Es ist ja kaum ein halbes Jahr, daß er seine erste Sammlung veröffentlicht hat.“

„Ein halbes Jahr! Drei Viertel Jahre sind es! Und wer hat das Ding gekauft? Ein Buch, so dünn wie eine Messertlinge! Und Gedichte so kurz, als ob er seine Zeit gehabt hätte, sie fertig zu machen. Ich, Maurice Plot, versteh' Gott sei Dank noch etwas von Poesie. Aber wenn ich ein Gedicht von Viktor Hugo las, so hatte ich nie Zeit, es zu Ende zu lesen. Das ist Poesie, das wird gekauft. Ich aber muß das Unglück haben, daß meine Tochter sich in einen George Morier verliebt. Erst ganz sich dieser Lump Giffard mit mir und gründet ein neues Geschäft. Dann bricht man uns die Nachbarn ab, und die Kunden, die Giffard nicht entführt hat, scheuen vor dem Aufschmuck zurück. Und damit das Maß des Unglücks voll ist, geht sich das Kind, das ich liebe, für das ich arbeite, in den Kopf, einen Menschen zu heirathen, der kein Vermögen und keine Stellung hat und der nichts kann, als Verse machen — nein, nicht einmal das. Aber daraus wird nichts und ich werde der Sache jetzt ein Ende machen. Wenn ich nur will, dann kann ich auch ein Wütherrich sein, das werde ich Euch zeigen. Und wenn ich auch die Leute nicht in mein Geschäft locken kann, dieser George Morier hinauswerfen, das kann ich. Ah — sapristi! — Sie kommen mir gerade recht.“

Er hatte sich nach der Ledertür gewendet, durch welche eben ein schlanker junger Mann mit einem schwarzen Schnurrbartchen, blauen Wangen und sanften braunen Augen eingetreten war.

„Das freut mich, Papa, daß ich Ihnen recht komme,“ sagte er lächelnd, zugleich Clementine einen zärtlichen Blick zuwerfend. „Weider kann ich das ja sonst nicht immer sagen. Aber heute — ach, Clementine, das arme Lämmchen, hat gemeint. Haben Sie ihr wieder eine Szene gemacht, sie Wütherrich? Eine Scene, die doch Niemand für Ernst nimmt, als das gute Kind.“

„Hast Sie nicht wieder, Sie — Sie Verkmacher,“ brummte Monsieur Plot. „Ich habe eben gesagt, daß ich Sie hinauswerfen werde —“

„Und das hat sie Ihnen geäußert? Nächst! Nein, Papa — Sie würden nicht einmal Giffard hinauswerfen.“

„Was — diesen Elenden, diesen Halunken, diese Hühne, die ein eignes Geschäft gründete, nachdem ich sie an meinem Busen geümt hatte.“

„Um Gotteswillen — werden Sie nicht poetisch, Papa! Lassen wir Giffard ganz aus dem Spiele. Und wenn Sie selbst solch grauame Entschlüsse gefaßt haben sollten — Sie werden mich heute gewiß nicht hinauswerfen, denn ich komme mit einer phänomenalen Idee.“

„Sie brach mir das Herz und nun habe ich Schmerz — wie?“

„Sprechen wir ernst, Papa. Meine Idee hat mit der Poesie nichts zu thun. Gedichte ernähren keinen Mann — und Mann und Frau noch weniger. Parson, Papa — ich spreche ganz im Allgemeinen.“

„Nennen Sie mich nicht immer Papa. Ich bin nicht Ihr Papa.“

„Aber Sie werden es bald sein. Die Stelle im Ministerium ist mir fast sicher.“

„Mit zwölfhundert Francs Gehalt!“

„Zu diesen zwölfhundert Francs werden einige Francs kommen, die ich mit meinen Versen verdienen. Oh, lachen Sie nicht, der Anfang ist gemacht. Alld das Uebrige werden wir mit meiner Idee verdienen. Ich trete in Ihr Geschäft, Papa.“

Monsieur Plot lachte, als müßte er lachen.

„In mein Geschäft — Sie — als Nachfolger dieses Halunken Giffard —“

„Einstweilen noch nicht als Ihr Kompagnon. Ich bin bescheiden, Papa. In der ersten Woche als Volontär — ohne Bezahlung, in der zweiten Woche als Kommis, in der dritten als Kompagnon der Firma Plot, Giffard und Co., in der vierten als Kompagnon der Familie Plot.“

„Sehr bescheiden — aber ich brauche weder einen Volontär, noch einen Kommis, noch einen Kompagnon, noch —“

„Ach, Papa, lassen Sie mich doch aussprechen. Ich weiß, daß Ihr Geschäft leider schlecht geht. Was Sie brauchen, ist Kundenschaft. Und die werde ich Ihnen verschaffen.“

„Sie — Sie!“ — Herr Plot lachte von Neuem. Sie wollen erreichen, was mir nicht gelungen ist? Nennen Sie nicht die Kraft einer alten Firma, die mir diese Hühne Giffard nicht rauben könnte? Ja, wenn Sie Victorien Sardou hießen, könnte man Ihren Namen in die Firma aufnehmen. Aber George Morier! Was wollen Sie denn eigentlich thun, wo steht denn Ihre Idee?“

„Ich werde der Redakteur Ihres Schauspieler's sein.“

„Redakteur — meines — Schauspieler's?“

„Ja, Papa, das ist meine Idee. Eine großartige Idee, die mir gestattet, meine Talente und Kenntnisse in origineller Weise zu verwenden und die Ihr Geschäft zu dem bekanntesten und geschäftlichsten von ganz Paris machen wird. Sperren Sie den Mund nicht so auf, Papa, ich bin nicht verückt. Ich liebe Clementine, und die Liebe hat mir auch diese Idee eingegeben — preisen Sie — unsere Liebe, Papa! In hundert Jahren werden die Historiker schreiben: Maurice Plot, Luxuswaarenhändler in Paris, Rue Madeleine 14, war der erste Geschäftsmann, der einen Redakteur seines Schauspieler's anstellte.“

Aber ich glaube, Sie verstehen mich noch nicht ganz. Hören Sie also! Meine Idee ist einfach die: Ein Schauspieler muß, falls es wirklich eine Anziehungskraft ausüben, eine Art Zeitung sein — Alles muß das Schauspieler spiegeln, wesshalb wie es der Tag bringt. Was Lola schreibt, was in den Kammern geschimpft wird, was die Diplomatie läßt, was Tolstoi predigt, was die Schüler Papeus mpfen, was unsere Schauspielerinnen an- oder ausziehen — das Alles muß auch der Stoff des Schauspieler's sein. Jedes Geschäft: ceberst natürlich, soweit es ihm seine Mittel gestattet — wir aber können uns fast Alles erlauben. Wir handeln ja mit Rippesachen, mit Galanteriewaaren, mit Brochen und Armabändern, mit Photographierahmen, Briefstößen, Statuetten, Hächern und allem möglichen Schnickschnack, der für eine illustrierte Zeitgeschichte tobbares Material liefert. Sie, Papa, geben mir den Rohstoff und bisweilen greifen Sie in die Kasse und kaufen ein paar Photographien oder lassen ein paar zeitgemäÙe Rippesachen anfertigen. Und ich sehe Ihnen mit meinen Kenntnissen, meiner Beobachtung, meiner Phantasie bei. Wir werden mit einem Wort gesagt, Paris die Welt im Schauspieler zeigen, und Papa — nun, dann wird es nicht lange dauern, und Clementine ist meine kleine Frau. Darauf gebe ich Ihnen mein Wort.“

Herr Plot hatte während dieser Rede keinen Blick von dem Gesicht des Verehrers gemeldet. Der Ausdruck des weifels, des Staumens verlor sich allmählig aus seinen Zügen — er schien zu verstehen — und endlich sprang er auf und reichte Morier die Hand.

„Eingeschlagen, George,“ sagte er. „Ihre Idee ist ausgezeichnet, ich hätte

sie Ihnen nicht zugetraut. Dieser eunde Giffard — ah — Sie sind also engagirt — einstweilen als Redakteur meines Schauspieler's.“

„Und dann als Eigentümer,“ flüsterte George Clementine ins Ohr.

Seitdem sind Jahre vergangen. Die Idee George Moriers hat sich vortreflich bewährt und Plot, Giffard & Comp. ist mit dieser Idee wahrhaft wunderbar emporgeblüht. Das von George Morier redigirte Schauspieler erregte sofort Sensation; die Vorübergehenden blicden sehen, die Bummler kamen herbei und unter den Schaulustigen fanden sich immer genug, die Käufer wurden. Gegenwärtig hat Monsieur Plot keinerlei Sorgen mehr, und George und Clementine sind längst ein glückliches Paar geworden.

Aber auch den Versen George Moriers ist seine Idee zu Gute gekommen. Monsieur Plot führte eines Tages Briefpapier ein, das mit kleinen, von seinem Schwiegerohn verfassten Gedichten versehen war, und da das Papier „ah!“ wurde, wurde es auch der Dichter.

Die Wege des Schicksals sind eben so wunderbar, daß auch ein Dichter bisweilen „sein Glück“ macht! . . .

Ein Feind des Bieres.

Ueber einen heiteren Kollegenstreich, der dem Wiener Burgschauspieler Sonnenthal gespielt wurde, berichtet der Theaterplauderer des Wiener Fremdenblatts: Kürzlich gastirte Herr Sonnenthal als Wallenstein in Bilsen. Sonnenthal in der „hellen“ Bierstadt! Das konnte man im Burgtheater kaum lassen, denn der Künstler ist geradezu ein Bierhafter. Als Freund der Geselligkeit würde er ja gern dann und wann die Runde seiner Freunde und Kollegen im „Löwenbräu“ theilen, wenn es dort nur nicht immer von der benachbarten „Schant“ so fäuerlich nach Bier riechen würde. Aber gerade den Tropfbiergeruch der Schantstube kann er sehr leicht nicht ausstehen. Das Bilsener Publikum hatte für Sonnenthal stets Zeichen besonderer Verehrung, und deshalb ging der Künstler gern hin. Sonnenthal wurde des Morgens durch ein Ständchen überfallen. Eine Deputation ersuchte sogleich den Künstler, aus dem Frühstückszimmer in die Schantstube des Hotels zu treten, wo ihn das gefamete Personal des Bilsener Stadttheaters erwartete. Und richtig, hier standen alle Bilsener Wimen in den Wallenstein's — Kostümen. Unwüßlich mußte Sonnenthal auf den verhöflichen Schauspieler treten. Er konnte auch nichts thun, als plötzlich ein Sprecher auf ihn losging und eine tolle Rede hinausfanfte. Als jedoch der Sprecher zur Schlussapostrophe kam und ausrief: „Und nach alter Bilsener Art überreichen wir Dir, Meister, zum Zeichen unserer Verehrung und Jubiläum, einen frischen Trunk schäumend klaren Bilsener Bieres — den Ehrentrost, Deinen Lieblingsstrunk!“ da war Sonnenthal bald einer Ohnmacht nahe; denn auf das Zeichen des Sprechers war ein kräftiger Mann herbeigeküßt, der ein gerabezu schartigiges Trintgefäß mit Bier gefüllt in Händen hielt. Sonnenthal nippte verlegen und war froh, daß die Sache zu Ende war. Denn der fäuerliche Biergeruch war ihm schon gewaltig in die Nase gestiegen, da die Freier unglücklichweise gerade in solch einer verhaßten Schantstube veranstaltet wurde. Der Junge der alterthümlich kostümirten Schauspieler nahm alsbald Sonnenthal in die Mitte und zog über die offene Straße bis zum Theater. Ganz Bilsen war auf den Beinen. Der Mann mit dem schartigen Trintgefäß wich aber nicht von der Seite Sonnenthals. Endlich kam er ins Theater. Man stellte das Ehrenbier in die Garberobe, Sonnenthal's, und nach jedem Attischluß kam der Mann mit dem großen Gefäß und fragte, ob Sonnenthal etwa frisches Bier wollte. Der Künstler dankte anfangs verbindlich, wurde aber schließlich böse und schrie, man möge ihn doch endlich einmal mit dem Bier in Ruhe lassen; er hatte dieses Getränk und habe seit dreißig Jahren keinen Tropfen hinuntergebracht! Bestürzt eilte der Mann mit dem schartigen Becher zum Regisseur. Er ersichtete ihm offenbar die Meldung, daß Herr v. Sonnenthal böse sei. „Verzeihen Sie, Herr v. Sonnenthal, entschuldigte sich nun der Regisseur mit tiefer Betrübniß bei dem verehrten Gaste, „wir glauben, Ihnen mit dem Ehrentrost eine Freude zu machen. Ihr Kollege, Herr Reimers, sagte uns doch ausdrücklich, wir mögen Sie während des ganzen Tages und selbst während der Proben immer und immer mit frischem Bier versehen.“ „Der Elende!“ rief Sonnenthal aus. „Er hatte nämlich bisher nicht daran gedacht, daß sein wohlgeleiteter Kollege Reimers gerade zwei Tage früher ebenfalls in Bilsen gastirte hatte.“

Fremdwortfäust.

Frau X.: „Sie waren gestern auf einer Soiree, wie war's denn dort?“

Frau Y.: „Prachtwoll, die illustrierteste Gesellschaft, die sich denken läßt.“

Auch eine Antwort.

Schneider: „Am Ende, Herr Doktor, müssen Sie ja doch einmal bezahlen.“

Eingeschlagen.

„Eingeschlagen, George,“ sagte er. „Ihre Idee ist ausgezeichnet, ich hätte